

Der Remsthal-Bote.

Amts-Blatt für die Oberamts-Bezirke Gmünd und Welzheim.

Nro. 111.

erscheint wochentl. fünfmal. Halbjähriger Preis in Gmünd 1 fl., durch die Post in den Oberamts-Bezirken Gmünd und Welzheim 1 fl. 15 fr. — Einrückungsgebühr der dreifaltigen Zeile oder deren Raum 2 fr., für das Ausland 3 fr.

Samstag, 16. Juni 1866.

Amtliche Verfügungen und Bekanntmachungen.

Welzheim.

Auswanderung und Gläubiger-Aufruf.

Die ledige Marie Rosine Heller von Spielwäld ist gesonnen, in das Großherzogthum Hessen auszuwandern, kann aber die vorgeschriebene Bürgschaft nicht leisten. Es werden nun etwaige Gläubiger aufgefordert, ihre Ansprüche an sie binnen 15 Tagen bei dem Schultheißenamt Kirchenkirnberg geltend zu machen, widrigenfalls sie die aus der Unterlassung entstehenden Folgen sich selbst zuzuschreiben hätten.

Den 13. Juni 1866

R. Oberamt.
Eisenbach.

Welzheim.

Zurücknahme einer Fahndung.

Nachdem der blödsinnige Karl Kugler von Oberneustetten eingeliefert worden ist, wird die unter dem 28. v. Mts. gegen ihn erlassene Fahndung hiemit zurückgenommen.

Den 13. Juni 1866

R. Oberamt.
Eisenbach.

Bermischte Anzeigen.

Schweinefleisch, mit Speck pr. Pfd 14 fr.
abgespecktes " " 13 "

Kalbfleisch, " " 11 "

ist zu haben bei Mehger Kucher,
nächst dem Rathhaus

Gmünd.

Schulranzen,

von 1 fl. 30 fr. bis 2 fl. 48 fr. empfiehlt

J. Mühlisen.

Gmünd.

Frische

Weißbier-Gese

ist täglich zu haben bei Joh. Kaz,
am Markt

Das Sen-Gras von 4 1/2 Morgen
ober der Rüstmühle hat zu verkaufen
Friedrich Münz,
auf dem untern Vogelhof.

Es Kartoffel für Schweine
hat zu verkaufen

Wer? sagt die Redaktion.

Es ging am Montag ein weißes
Kinderstrobhüttele mit blauen Sammet-
Bändern verloren. Der redliche
Finder wolle dasselbe bei der Redaktion
abgeben.

Gmünd

Hiemit empfehle ich zur geneigten Abnahme:

Russische Cigaretten in verschiedenen Sorten, ebenso ächten türkischen griechischen und ungarischen Rauchtobak, offen und in Etuis.

Auch halte ich stets Vorrath von bestgelagerten Cigarren in allen Sorten zu entsprechenden Preisen.

F. A. Köhler-Seberle.

Gmünd.

Rübsamen

(ächten Ulmer)

pr. Pfd. à 1 fl., pr. 1/2 Pfd. à 18 fr. empfiehlt

Franz v. Auer.

Schweizerhof D. A. Göppingen.
(Station Walbhausen 1/2 Stunde.)

Fohlen-Verkauf.



Am Montag den 26. d. M.
Nachmittags 2 Uhr
verkauft der Unterzeichnete ein sehr starkes, von einer Brabanter-Stute abstammendes, 9 Wochen altes Hengstfohlen (Fuchs mit schmalen Blah) an den Meistbietenden.

G. v. Weis.

Gmünd.

Eine im Kochen und den sonstigen Haushaltungs-Geschäften erfahrene Person von gesetzterem Alter wird auf nächstes Ziel (Jacobi) gesucht. Von wem, sagt die Redaktion.

Bahnärztliche Empfehlung.

Um den vielen Anforderungen der Neuzeit genügend entsprechen zu können, habe ich mich mit einem

Dampfapparat neuester Construction

eingerrichtet, durch welchen ich in den Stand gesetzt bin, die Caoutchouc-Gebisse

neuester Art auf das schnellste und um außergewöhnlichen billigen Preis verfertigen zu können; hiemit erkläre ich zugleich, daß ich für Festigkeit und solide Arbeit dieser Gebisse garantire und nicht der geringste Schmerz dabei auszuhalten ist.

Auch bringe ich das Reinigen und Plombiren der schadhast gewordenen natürlichen Zähne in empfehlende Erinnerung.

Für das mir bisher geschenkte Vertrauen dankend, bitte ich um ein ferneres Wohlwollen.

Aug. Bögele,

Zahn-Techniker.

Schnelle und pünktliche Bedienung wird zugesichert.

Gmünd.

Auswanderer



und Reisende nach Amerika



befördert auf Dampf- und Segelschiffen 1. Classe über jeden beliebigen Seehafen zu den billigsten Preisen

Jos. Rettenmahr.

Wilhelm Lohß in Welzheim

empfiehlt sein gut assortirtes

Tuch- & Bukskin-Lager

zur gefälligen Abnahme bestens.

□ Unsere Zukunft

gestaltet sich allem Anscheine nach nicht so trüb, als manche ängstliche Gemüther vielleicht jetzt befürchten. Vor Allem steht ziemlich fest, daß wir einen Kriegsschauplatz in unsere Gegend nicht bekommen werden, wenn der bevorstehende Krieg zwischen Oesterreich und dem Bunde einer und Preußen andererseits ein kurzer wird. Ein kurzer Krieg wird er aber allem Anscheine nach sein, denn die Uebermacht und die bessere Führung ist auf Seite des Rechts. Daß Bismark bis in die letzten Tagen den Krieg nicht gemollt, ja gar nicht an denselben geglaubt hat, gesteht er jetzt selbst ziemlich und unverblümt in seinen Depeschen zu. Wie muß es also in Preußen ausgehen, wenn das Volk dem Kriege von Grund des Herzens abgeneigt ist, und wenn Bismark jetzt entsetzt vor dem Werke seiner eigenen Hände steht! Sodann haben wir unwiderlegliche Beweise dafür, daß die Verwirrung in preussischen Staaten eine ganz heillose ist. Der Geldmangel ist groß und in Folge davon die Verpflegung schlecht. Die Truppen, die in Wexlar, reichskammergerichtlichen Angeordnetens, zusammengezogen sind, erhalten eine so schlechte Verpflegung, daß sie z. B. ihr Brod, den Pumpernickel, den Schweinen ihrer Quartierträger füttern! Wo soll unter solchen Umständen die Begeisterung für den Krieg herkommen? Insbesondere dann wenn Oesterreich und die Mitteldeutschen den Preußen die Einheit und den Träger der Einheit, das deutsche Parlament, bringen?

Oesterreich hat seit 1. Juni eine radicale Schwentung in seiner Politik gemacht. Gerade in dem Moment, als sich die Bismark'sche Politik so sehr verrannt hatte daß ihr kein Rückzug mehr übrig blieb, trat das bis dahin so ängstliche und träge Oesterreich activ auf den Plan und von jener Stunde an regnet es Hiebe und lauter Kernhiebe auf Bismark. Bismark hat sich insbesondere durch den in Holstein bewiesenen heißhungerigen Uebermuth so total vergallopirt, daß selbst Hannover und Kurhessen über den Schrecken der preussischen Politik die Augen aufgegangen sind; und das will viel heißen!

Die Dinge müssen in Preußen so schlimm stehen, daß wir außer der allgemeinen Mißstimmung, die dort herrscht, und außer dem Hass gegen die Junker, auch einen anderen Verbündeten bekommen, den Hunger und die sociale Revolution, die sich selbstverständlich nicht über die großen Städte und die dicht bevölkerten Fabriksbezirke hinaus erstrecken wird, die aber, zum Ausbruche gekommen, der preussischen Regierung eine weit größere Verlegenheit bereiten wird, als ein im Rücken der Hauptarmee operirendes feindliches Armeecorps.

Unter solchen Umständen ist anzunehmen, daß den vordringenden Oesterreichern und Mitteldeutschen von den Preußen ein allzu hartnäckiger Widerstand weder entgegengesetzt werden kann, noch entgegengesetzt werden will. Daraus darf mit Sicherheit auf einen kurzen und vielleicht nicht einmal allzu blutigen Bürgerkrieg geschlossen werden. Diese Kürze der Krisis ist aber ganz unumgänglich rothwendig, wenn nicht das Ausland Zeit bekommen soll, sich in unsere Händel zu mischen. Gelingt es uns aber, den Norden gründlich vom Junkerthum zu reinigen und Preußen für ein geeinigtes Großdeutschland zu gewinnen, dann haben wir ein Ziel erreicht, das um keinen Preis zu theuer erkauft ist und das uns politisch und industriell eine Zukunft eröffnet, von deren Glanz und Reichthum wir jetzt noch gar keine Ahnung haben können.

Gestorben zu Gmünd den 14. Juni, Nachmittags 2 Uhr: Frau Pfarrer Bogt von Tübingen, 55 Jahre alt, an Magenleiden. Leiche: Samstag 2 Uhr Trauerhaus: Bodzasse.

Gmünd, 15. Juni. Sr. Majestät der König wird zuverlässigen Nachrichten zu Folge morgenden Samstag Vormittags 8¼ Uhr, mittelst Extrazugs hier eintreffen, um den Schießübungen der R. Artillerie anzuwohnen.

Stuttgart, 14. Juni. Wie wir hören, wird heute oder in den nächsten Tagen ein großer Corps-Befehl mit Offiziers-Ernennungen und Beförderungen zu erwarten sein.

Frankfurt a. M., 12. Juni. Der Abzug der österreichischen Infanterie, der heute Nachmittags um 3 Uhr stattfand — nachdem Cavallerie und Artillerie schon gestern abgegangen — läßt sich ohne Uebertreibung fast mit dem Einzug der Tiroler beim Schützenfest vergleichen. Die ganze Stadt gab sozusagen, den Scheidenden das Geleite bis zum Bahnhof — trotz einer arkanischen Sonnengluth. Unter den Klängen des Radezkymarsches zogen die feldgerüsteten Scharen von ihrer Caserne am Hirschgraben über die Zeil nach dem Hanauer Bahnhof, gefolgt von einer unabsehbaren Menschenmenge. An der Spitze der Truppen ritt der österreichische Generalmajor v. Packeny, Präsident der Bundesmilitärcommission, und bisher Oberkommandant der Bundesbesatzung, die bayerische und Frankfurter Musik spielten abwechselnd. Das Regimentsbanner hatten die Bürger in der alten Mainzergasse mit einem prachtvollen Kranz kostbarer Rosen und mit weißrothen Schleifen geschmückt. Von allen Seiten wehten den Scheidenden Tücher zum Abschiedsgruß entgegen, und dem Ruf: Hoch Oesterreich! antwortete der Gruß: „Frankfurt hoch!“ Die Begeisterung wuchs je näher man dem Bahnhof kam — die Musik mußte endlich verkümmern vor dem begeisterten Zuruf. Die Sonnenhitze hielt die Menge nicht ab, den Scheidenden in den schattenlosen Bahnhof zu folgen. Geduldig harrete man der Abfahrt länger als eine halbe Stunde. Die Frankfurter spielten den Radezkymarsch, als man eingestiegen war und die Locomotive das erste Signal gab. Gar manches Männerauge lächelte unter Thränen der Rührung. Endlich ertönte das letzte Signal, und unter nicht enden wollendem Jubel donnerte der Zug von dannen — Gott weiß welchem Schlachtfeld entgegen! Der Abschied war eine feierliche Demonstration gegen die Politik von Blut und Eisen, wie sie nicht würdevoller und hegeisterter in Scene gehen konnte. Man fühlte aus allem heraus, daß die Bevölkerung Frankfurts in den Scheidenden die Kämpfer für das Recht und die Ordnung des deutschen Vaterlands ehren und feiern wollte.

Frankfurt, 13. Juni. Die österreichische Brigade Kalit wird heute Abend von Harburg kommend, Frankfurt passiren, um mit der Hanauer Bahn weiter nach Oesterreich zu gehen.

Frankfurt, 13. Juni. Wie wir vernehmen, soll die Konferenz der Mittelstaaten, welche am 16. dieß stattfinden wird, den Zweck haben, die nächsten Schritte in Bezug auf das Herzogthum Holstein zu berathen. Man will, wie man uns mittheilt, die gänzliche Räumung dieses Bundeslandes von preussischen Truppen, die sofortige Berufung der Stände und die provisorische Ordnung der Erbfolgefrage verlangen.

Frankfurt, 14. Juni. Bundestags-Sitzung: Die Mobilmachung wurde mit 9 gegen 6 Stimmen beschlossen. Preußen erklärte den Austritt aus dem Bunde. Savigny (der preussische Gesandte) übergibt neue Vorschläge und verläßt die Sitzung.

Frankfurt, 14. Juni. Unter den 9 Stimmen für Mobilisirung ist auch die von Hannover. Baden hat sich der Abstimmung enthalten.

Karlsruhe, 13. Juni, Abends. Preußen machte die zu ihm stehenden Bundesregierungen darauf aufmerksam, daß der Mobilisirungsantrag keine bundesrechtliche Grundlage habe, und daß beim Ausbruch des Krieges Preußen nur für seine eigenen und die Interessen der zu ihm stehenden Staaten eintreten werde.

Karlsruhe, 14. Juni. Abgeordnetenkammer. Sämmtliche Redner sind für Bewilligung des Militärcredits. Wundt's Antrag auf Vertagung wird zurückgezogen. Vertrauenskundgebung der Fortschrittspartei. Mehrere Redner sind für südwestdeutsche Volksvertretung.

Karlsruhe, 14. Juni. Die den preussischen Reformantrag begleitende Circulardepesche fragt an ob die Bundesregierungen, bei einer Bundeslösung durch den Krieg bereit seien, einem nach dem preussischen Reformprojekt zu errichtenden neuen Bunde beizutreten?

Darmstadt, 13. Juni. Die Forderung der Kriegskosten ist in der zweiten Kammer mit 27 gegen 21 Stimmen abgelehnt worden.

Dresden, 13. Juni, Nachmittags. Das Dresdener Journal berichtet: Die Kammern hielten heute Schlußsitzungen Staatsminister v. Beust, in Betreff der morgigen Abstimmung Sachsens am Bunde interpellirt, erwiderte, er könne der Konsequenzen wegen keine Auskunft geben. Die Abstimmung Sachsens werde mit der bayerischen im Einklange stehen.

Kassel, 14. Juni. Gest. Morgens: Die Minister Abee, Harbordt und Rohde haben ihre Entlassung eingereicht. Letzterer nahm dieselbe später zurück. Der Mobilmachungsbefehl soll gestern erlassen worden sein. Der offizielle Empfang der österreichischen Truppen auf dem Bahnhofe veranlaßte den preussischen Gesandten zu energischer Interpellation. Nur eine sofortige befriedigende Rückäußerung ermöglichte sein Verbleiben.

Die aus **Kassatt**, Frankfurt und Mainz nach Oesterreich zurückgezogenen Truppen sollen im Ganzen etwa zehn Tausend Mann stark sein.

Weimar, 13. Juni. Die neueste Formulirung der preussischen Reformvorschläge ist bei mehreren deutschen Regierungen sehr ungünstig aufgenommen worden. Auch Hannover hat sich wieder auf Oesterreichs Seite gestellt und keine Zustimmung zum Mobilisirungsantrag zugesagt. In Kassel spricht man von einer österreichischen Truppenkonzentrirung bei Frankfurt. Hr. v. Gablenz und der Herzog von Augustenburg begeben sich nach Frankfurt.

Herzog **Friedrich** von Augustenburg ist von Kassel nach Eisenach weiter gereist.

Oesterreich. **Wien, 12. Juni.** Um die Stimmung der Bevölkerung zu kennzeichnen, muß versichert werden, daß der kampflose Rückzug der kleinen österreichischen Abtheilung aus Holstein das allgemeinste Erstaunen erregt. Schon den Marsch nach Altona ertrug man unwillig, daß nun aber auch das letztere verlassen wurde, widerspricht aller Erwartung, obwohl man ahnt, daß Rücksichten der hohen Politik den Grund jener Maßregel bilden. Sollte die österreichische Regierung der Welt noch einen letzten Beweis ihrer Friedensliebe geben wollen, indem sie, mit einer Armee von 800,000 Mann auf den Beinen, Demütigungen über sich ergehen läßt, die selbst in den schlimmsten Zeiten das von seinen Feinden immer stolz genannte Oesterreich nicht ruhig zu ertragen pflegte? Sollte sie der deutschen Nation einen letzten Beweis der Unlust geben wollen, mit der sie in einen Krieg Deutscher gegen Deutsche streitet? Oder wollte die kaiserliche Regierung durch strengstes Einhalten des schweren Bundeswegs ihrer Erklärung vom 1. Juni ein neues Unterpfand hinzufügen, zugleich aber auch indem sie dem Bund das Feld offen läßt, an die deutschen Staaten und Stämme die Frage richten: ob es ihnen Ernst war mit den tausend Resolutionen für das Selbstbestimmungsrecht Schleswig-Holsteins, und ob man in Zukunft noch überhaupt als thätigen Factor auf sie zählen könne? Unberechtigt wären diese Fragen wohl nicht, denn die Zeit kommt, wo man sich entscheiden muß. Nachdem alle Versuche den Frieden zu erhalten gescheitert sind, und Preußen sich offenbar in Vollführung seiner Pläne nur noch durch Waffengewalt aufhalten läßt, naht der Augenblick wo es heißt: Hammer oder Amboss sein! Zwischen beide in die Mitte zu gerathen, wäre wohl die schlimmste Lage, um so schlimmer für diejenigen, welche mit dem Bundesrecht den festen Boden ihrer Existenz aufgegeben hätten. Die Klärung der Lage wird daher bald auf der ganzen Linie erfolgen. Kann das namenlose Elend eines deutschen Bürgerkriegs nicht mehr vermieden werden, so müssen wir hoffen, daß derselbe rasch verläuft. Im Allgemeinen glaubt man hier nicht an einen langen Kampf, doch gleitet jedes weitere Raisonnement an der Unfaßbarkeit der Zukunft ab, weil sich ein deutscher Krieg militärisch und politisch auf einem Boden voll von Ueberraschungen bewegt, die aus der Vielartigkeit der zum Kampf momentan zusammengeballten Elemente sowie aus der Haltung der Nachbarn und der möglichen Action unterirdischer Kräfte hervorberechen können.

Wien, 13. Juni. Für den österreichischen Antrag auf Mobilisirung der Bundesarmee werden auch Hannover und Hessen stimmen. Die Abreise des preussischen Gesandten ist auf morgen verschoben. Graf Mensdorff machte ihm einen

Abschiedsbefuch. — General v. d. Tann besuchte Fenedek's Hauptquartier.

Oesterreichisch-Schlesien, 11. Juni. Seit dem 9. d. M. hat die Truppenbewegung aus Westgalizien von Wadowice und Kenty her angefangen, um sich bei Schwarzwasser und Oberberg zu concentriren. Das Regiment Erzherzog Joseph, von dem ein Bataillon um Driedzig und ein anderes in *Wiala* liegt, wird heute mit der Bahn nach Schwarzwasser sich begeben, wo der Stab des Regiments sich befindet. Daß diese Truppen zum baldigen Angriff bestimmt sind, geht daraus hervor, daß sie alle zur Reichte gegangen sind, und am 8. ein Fastn für sie angelegt war. Jeder Mann ist mit 60 scharfen Patronen versehen. Das Regiment Fehr. v. Schmerling, welches um Scotschau liegt, wird ebenfalls heute gegen die Gränze zu abrücken, sowie das Jägerbataillon und die Batterie, welche in Teschen liegen. Diese gehen gegen Oberberg zu. Heut Abend werden diese Truppen an der Gränze stehen. Wahrscheinlich werden sie morgen sofort in Preußen einrücken um sich gegen Ratibor zu wenden.

Schleswig-Holstein. Isehoe, 1. Juni. Die 26 erschienen Ständemitglieder, unter ihnen Bülow Bothkamp, erklären, daß durch die Gefangennahme Lessers der Zusammentritt der Stände zur Unmöglichkeit geworden; sie erheben dagegen Protest, und wahren die Rechte ihres angestammten Fürstenhauses. Die beiden Grafen Rankau sind, als sie in Elmshorn die Verhaftung Lessers hörten, umgehrt und nach Hause gegangen. General v. Mantuffel hat um halb 1 Uhr die Stadt verlassen und sich nach Elmshorn begeben.

Arnswalde, 9. Juni. Hier ist die Cholera ausgebrochen; vom 2. bis 7. sind 65 Menschen erkrankt. In **Stettin** kamen bis jetzt 87 Erkrankungsfälle an der Cholera vor, von denen 36 einen tödlichen Ausgang nahmen.

— **Napoleon III.** spielt noch immer die Rolle der strikten Neutralität. Das Schreiben an Herrn Drouyn de L'Hay, das gestern der Telegraph brachte, ist voll der beruhigendsten Versicherungen. Die Welt aber, die stets etwas Geheimnißvolles und Räthselhaftes hinter diesem Manne sucht, der Frankreichs Geschicke lenkt, zweifelt immer noch, ob es Ernst sei, und unsern Schachmatikern verursacht jedes Wenn und Aber Napoleons ein Herzklopfen. Und doch hegen wir die Ueberzeugung, daß es L. Napoleon wirklich Ernst ist. Der Zustand und die Stimmung in Frankreich, die Befürchtung des Hervorrufs einer europäischen Coalition und Revolution sind mächtige Hebel, welche bei dem klugen Herrscher mehr gelten als Eroberungsgelüste, die seine Dynastie, die er nun einmal in Frankreich befestigen will, in Frage stellen könnten. Jetzt abermals gestürzt, fühlt er nur zu gut, wären die Bonaparte's für immer vom Throne ausgeschlossen und in Europa unmöglich. Die Furcht vor französischer Intervention ist sicher eine sehr ungegründete, und wenn man glaubt, daß ohne die zuversichtliche Hoffnung auf eine solche Bismark gar nicht so weit gegangen wäre, so erscheint uns das eine Hypothese, die vielleicht bei einem andern Charakter als der Bismark's eine richtige sein möchte; allein dieser setzt, wie ein verzweifelter Spieler, Alles auf eine Karte. Zudem wollte er selbst nicht so weit gehen und wurde nur durch die Ereignisse so weit getrieben.

London, 11. Juni. Die Morning Post sagt, Bismark's Depesche werde Niemanden von seinen friedlichen Absichten überzeugen und des Königs Antwort auf die Friedensadressen beweisen nur, daß er an göttliche Inspiration wie an göttliches Recht glaube, und daher erwarte, daß nach seinem Willen die Preußen ihren Völkern die Gurgel abschneiden werden.

England. Auf der Great Northern Eisenbahn, etwa 20 engl. Meilen von London, in einem Tunnel stießen drei Güterzüge wider einander; das Feuer der Maschinen setzte die Waaren in Brand und der über eine halbe Meile lange Tunnel war in einen Ofen verwandelt, der an beiden Enden Flammen ausspie.

Bucharest, 12. Juni. Die Amtszeitung veröffentlicht ein Gesetz über die Bildung von Freiwilligen Legionen wodurch die Stärke der Armee auf 150 000 Mann gebracht werden soll.

Die Patrioten.

(Fortsetzung.)

„Wie so das?“ rief sie befremdet und erschrocken zugleich. — „Weil der Jüngling nebst noch vielen sogenannten Stürmer Rebellen auf Leben und Tod angeklagt im Wellenberg sitzt und . . .“

„Mein Sohn, mein Kind, unter den Empörern gegen die Obrigkeit!“ rief die Dame schmerzvoll und in ihrem Gefühl auf's Tiefste verletzt, „was soll ich da für ihn thun können, wenn gerechte Strafe ihn treffen soll?“

„Ob die Strafe gerecht ist, darüber wollen wir nun nicht streiten, Fräulein,“ sagte Weller, indem ein Schatten des Unmuthes über seine hohe Stirne hi-zuckte. „Soviel ist gewiß daß sie hart, vielleicht blutig ausfallen wird, wenn wir ihn nicht zu retten versuchen. Heute wird sein Urtheil gesprochen und morgen schon kann vielleicht sein Haupt unter dem Schwerte des Henters fallen!“

Die unglückliche Mutter ging mit gerungenen Händen die Stube auf und nieder und seufzte fortwährend nur: „Mein Sohn ein Empörer, ein Rebelle!“

„Ich denke,“ sagte endlich Weller bitter, „der Gedanke an die Gefahr, in welcher unser Kind schwebt, sollte Sie jetzt vergessen lassen, was er nach ihrer Meinung gefehlt haben mag.“

Die Worte „unser Kind“ hatten die Dame durchzuckt. Sie schaute den Mann ihrer einstigen Liebe schier vornehm kalt an. „Und was verlangen Sie denn, daß ich für den Unglücklichen thun soll?“ fragte sie endlich.

„Eine Kleinigkeit für ein Mutterherz,“ antwortete Weller vorwurfsvoll. „Sie wirken sich bei ihrem Bruder unter irgend einem Vorwande die Erlaubniß aus, den Gefangenen zu besuchen und nehmen mich unter der Verkleidung eines Bedienten mit. Für das Weitere werde ich sorgen.“

„Aber mein Gott!“ erwiderte nach einer Pause innerlichen Kampfes die Geängstigte „was soll ich denn meinem Bruder sagen, daß er nicht Verdacht schöpft und mir die Erlaubniß kurzweg verweigert.“

Weller stand auf und ging einen Augenblick im Zimmer auf und nieder. Zufällig fiel sein Blick auf das noch auf dem Tische liegende Erbauungsbuch der Dame. Er nahm es auf und warf einen Blick hinein. „Sie sind fromm geworden, Dorothea!“ sagte er dann zu dieser gewendet, mit etwas ironischer Betonung. „Es ist nichts Außerordentliches, daß fromme Damen den Gefangenen Besuche abstatten, um ihnen religiösen Trost zu spenden. Erbitten Sie sich die Erlaubniß unter diesem Vorwande.“ — „Aber ein solcher Betrug!“ rief sie, und unter einem solchen Vorgeben!“

„Wollen Sie lieber unser Kind auf dem Rabensteine sehen?“ fragte er ruhig. „Und wenn er mir die Erlaubniß dennoch abschlägt?“ erwiderte sie schwankend.

„Sie sind sehr reich, Fräulein, Ihr Herr Bruder hat viele Kinder und hat sich zudem durch seinen Aufwand in seinen ökonomischen Verhältnissen ziemlich zurückgebracht. Einer Schwester, die man zu beerben gedenkt, schlägt man nicht leicht einen Gefallen ab, der nichts kostet.“ Die Dame schien noch einen Augenblick unentschlossen. „Nun, ich will's thun“, rief sie endlich. „Um welche Zeit wollen Sie hierher kommen, Weller, um den schweren Gang anzutreten, zu dem mein Herz mich drängt, wenn ich gleich fühle, daß ich Unrecht thue?“

„Ich denke, daß Gott Ihnen diese Sünde nicht anrechnen wird“, sagte Weller. „Nachmittags um 4 Uhr werde ich unten an der Thüre stehen.“

„Aber noch eine Bedingung“, sagte sie. „Daß der junge Mann nicht erfahre, wer ich bin.“

„Ich begreife dieses Gefühl“, entgegnete Weller schmerzlich. „Armer Arnold, du sollst nie wissen, wer Diejenigen sind, die dir das Leben gegeben.“ — Er ergriff nochmals die schmale weiße Hand der Dame, sagte bloß: „Um 4 Uhr!“ und ging hinaus.

Das Fräulein blieb einen Augenblick sinnend stehen und betrachtete die feuchte Stelle, die Spuren des Tropfens, die aus der Wimper des Jugendgeliebten gefallen, auf ihrer Hand. Ihre Büge wurden weich und schön und ein seltsamer

Schimmer belebte für einen Augenblick ihr sonst kaltes, blaues Auge. Dann entfernte sie sich in das anstoßende Gemach.

Um dieselbe Zeit saß drunten an der Schiffslände in der Schenke zum blauen Fisch der Schneidermeister Seidenfaden ganz alleine an einem Tisch und genoß sein Morgenschöppllein.

Die schöne Liese spülte Gläser aus. Der Schneider schien von dem größten Aerger ergriffen und haselirte laut: „Das ist in der Hölle nicht recht!“ schrie er auf den Tisch schlagend. — „Na, was bringt Euch denn so in Harnisch, Herr Seidenfaden?“ fragte Liese verwundert.

„Was mich in Harnisch bringt das ist der dumme Spektakel, den man soeben mit dem alten Rebellen, dem Bodmer aufgeführt hat. Jeder ehrliche Bürger hatte sich rechtschaffen darauf gefreut, den Kopf des alten Schelmen vom Kumpf fliegen zu sehen, aber profit die Wahlzeit! der Dummel von einem Scharfrichter, der Gsel, der . . .“

„Was hat der Scharfrichter gethan?“ fragte Liese.

„Was er gethan hat! Ausgeholt hat er mit seinem Schwerte, als wollte er einem Ochsen den Kopf wegschlagen, und dann nur sein über dem Kopfe zweimal oder dreimal durch die Luft gehauen . . . Das sollte bedeuten, daß man dem Revoluzer eigentlich mit Recht den Kopf abschlagen könnte und sollte, daß man es aber aus lauter Gnade und Barmherzigkeit nicht thun wolle.“

„Und so ist er also begnadigt?“ fragte das Mädchen, indem ein Strahl der Freude über ihr schmuckes Gesicht hi-zuckte. — „Freilich ist er begnadigt?“ versetzte der Schneider mit Ingrimm. „Unsere gnädigen Herren sind diesmal aus lauter Gnade zusammengesetzt. Was ist auch ewige Kerkerstrafe für das was der Mann gewollt und gethan. Nun, den zwei ärgsten Spießgesellen wird's wohl nicht so gnädig gehen. Da wird morgen oder übermorgen Meister Hämmerling doch Erbst machen.“

„Welchen Reiben?“ fragte das Mädchen hochaufhorchend und beinahe die Flasche, die sie in den Händen hielt, in den Spülkessel fallen lassend. — „Nun dem jungen Brennwald und dem Scheibenheiri, die bei Nacht beim Weber-Schueret eingebrochen sind und die sogenannten Spruchbriefe gestohlen haben; denen gab ich für ihre Köpfe keine Elle Faden mehr.“

Die schöne Kellnerin war sehr bleich geworden. Der Schneider aber hatte keine Zeit, darauf zu merken, denn eben trat ein hochgewachsener Herr, von sehr imponirendem Aussehen in die Gaststube. Wie er den Schneider bemerkte, machte er eine ungeduldige Geberde, grüßte flüchtig und schritt ohne Aufenthalt nach dem innern, schon früher beschriebenen Zimmer.

Liese folgte ihm geschwind nach. Der Schneider murmelte ein paar Wörtchen für sich, indem er mit zweifelhaftem Blicke die Thüre betrachtete, hinter welcher die beiden verschwunden waren. Dann warf er drei Schillinge für seinen Schoppen verdrießlich auf den Tisch und ging davon.

„Warum schaust du so verstört aus, Lieschen?“ fragte der Fremde drinnen im Stübchen das Mädchen.

„O, fast hätt' ich Euch nicht erkannt, so ganz anders, so vornehm seht Ihr heute aus, Herr Hirs.“

Der Unbekannte lächelte bei dem Namen, den ihm das Mädchen gab. „Das wird's wohl nicht sein, was dich so traurig gestimmt hat, Mädchen?“ sagte er.

„Nun freilich, das nicht“, entgegnete sie unter hervorstömenden Thränen; „aber daß der Brennwald und der Scheibenheiri morgen . . .“ Die Dirne konnte vor Schluchzen den Satz nicht vollenden.

„Aha!“ sagte der Unbekannte mit einem seltsamen Lächeln; „ist's das? Da müssen wir freilich vorsorgen, Lieschen! bring mir doch geschwind Tinte und Papier. Apropos! Ist denn Frau Furrer heute nicht zu Hause?“ — „O doch,“ entgegnete Liese mit verwunderter Miene; „sie wird gleich herunterkommen.“

(Fortf. folgt.)